

zwanzig Stockwerken hinweg betrachten – winzige Figuren über den silbernen, vom Sand matt gekratzten Kuppeldächern unserer Metropole. Sicher hatte Tian ebenso schlecht geschlafen wie ich, in den vergangenen Tagen hatte er zerstreut gewirkt und seltsam schweigsam, vielleicht war es ihm ähnlich gegangen wie mir heute? Es geschah oft, dass wir dasselbe dachten und Schmerz und Freude des anderen spürten. Unsere Familien waren glücklich darüber, schließlich war es der Beweis, wie sehr wir füreinander bestimmt waren. Seit wir Kinder waren, waren wir selten länger als einen Tag getrennt gewesen. Wir teilten alles, was wir hatten und waren, stimmten uns darauf ein, gemeinsam zu entscheiden, gemeinsam zu sein und für den Rest unseres Lebens im Gleichklang zu schwingen wie zwei Instrumente, deren

Stimmen zu einem einzigen Klang verschmolzen.

Aber ausgerechnet an dem Morgen unserer offiziellen Verbindung war es, als hätte dieser Gleichklang nie existiert.

Mein Atem legte einen Schleier über die Scheibe, das Fenster im anderen Haus blieb leer, und als ich blinzelte, tropften Tränen von meinen Wimpern. *Mach dich nicht lächerlich*, schalt ich mich. *Träume bedeuten nicht mehr als Wetterleuchten. Nur Geisteskranke schenken ihnen Glauben.* Aber gleichzeitig legte sich die Angst wie eine Sandschicht auf meine Seele. Irgendetwas *war* passiert!

»He!«

Ich fuhr herum und musste mich mit dem Rücken an die Scheibe lehnen, sonst hätten meine Knie nachgegeben.

Meine Schwester war lautlos an mich

herangetreten, stolz, aufrecht, ohne ein Lächeln. Aber jetzt, als sie mir mitten ins Gesicht sah, stolperte sie erschrocken zurück. Unwillkürlich warf ich einen Blick über die Schulter, doch hinter mir war nichts, was sie erschreckt haben könnte, nur Sandwirbel und die erste Ahnung von Helligkeit.

»Canda?«, fragte meine Schwester so verwundert, als hätte sie mich eben erst erkannt.

»Jemand ist gestorben!« Es rutschte mir einfach so heraus, mit dieser Stimme, die nicht mehr ganz die meine war. Ich erschrak so sehr, dass ich beide Hände vor den Mund schlug.

»Was ... wer ist tot?«, fragte Vida.

Ich schloss die Augen. »Tian?«, flüsterte ich. Und jetzt traf mich die Panik wie ein heißer Wind, der mich von Kopf bis Fuß versengte. Meine Schwester legte mir die Hand auf die

Schulter. »Canda, weinst du etwa? Beruhige dich doch! Woher willst du denn wissen, dass ihm etwas passiert ist?«

»Ich spüre es einfach!« Jetzt schrie ich. Und das erschreckte mich fast mehr als meine Schwester. Zabina und Anib fuhren aus dem Schlaf hoch, setzten sich auf und blickten verwundert blinzeln zu uns herüber. Getrocknete Farbe rieselte von ihren Körpern auf die Seide.

Ich stieß mich von der Scheibe ab und wankte an Vida vorbei zur Tür. Dabei verlor ich fast das Gleichgewicht.

»Canda, warte doch!«

Aber ich hatte schon den Zeremonienmantel von dem Haken an der Wand gerissen und mir über die Schultern gezogen. Ich trat auf den Saum und stolperte, die Naht der Goldborte riss, doch ich achtete nicht darauf und stürzte

auf den Flur. Die beiden bewaffneten Wachen, die vor der Tür warteten, sprangen von ihren Stühlen auf.

»Lasst sie durch!«, hallte der scharfe Befehl meiner Schwester durch den Flur.

Irgendein Teil von mir wunderte sich noch, warum sie den Männern befehlen musste, sich mir nicht in den Weg zu stellen, aber ich hatte genug damit zu tun, nicht zu stolpern. Ich war es nicht gewohnt, lange Kleider zu tragen, normalerweise lief ich in Hosen aus leichtem Stoff herum. Aber heute fühlte ich mich auch noch so, als wären meine Knochen zu Stein geworden und die Schultern zu schwach, um aufrecht zu bleiben.

Das Prunkzimmer, in dem ich die Nacht verbracht hatte, lag im ältesten Trakt der Stadt, hier glänzte noch Gold an den Wänden, Mosaikbilder aus Edelsteinen schmückten die